



Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

16. Jahrgang. 11. September 1895 No. 37.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Zions Gem., Elbing, den 24. Aug. Werther Bote! Wenn ich sehe, daß immer einige Korrespondenzen einlaufen, so muß ich meine Trägheit im Schreiben erkennen und fühle mich zugleich gedrungen auch etwas mitzugeben. — Der Herr hat auch in diesem Sommer nach seiner Gnade uns immer geistlich und leiblich erquickt. Er hat uns oft durch auswärtige Prediger mit seinem Worte dienen lassen, wozu er auch unsere anderwärts gebraucht hat.

Mittwoch den 7. August wurden wir von der Emmaus Gemeinde in ihre Kirche eingeladen, wo Aelt. H. Dirks, aus Süd-Rußland, predigte, welcher auch dort einen Bericht von der Batta-Mission auf Sumatra mittheilte, wo er früher gewirkt hat. — Am vergangenen Sonntag den 18. August hatten wir Predigerbesuch; der Gottesdienst fand 3 Uhr Nachmittag statt. Zu Anfang predigte Lehrer-Prediger, Joh. Penner, Beatrice, Nebraska, über Joh. 1, 16. und dann Aelt. Leonhard Sudermann über Joh. 17, 3. Der Herr gab reichlich seinen Segen, daß wir nehmen durften aus seiner Fülle Gnade um Gnade und das ewige Leben darin, daß wir den allein wahren Gott und den von ihm gesandten Jesum Christum erkennen. In diesen Ansprachen wurde der klare Heilsweg einer jeden Seele gezeigt. Nach der Versammlung wurden wir mit den Besuchspredigern zu unserm Aelt. C. H. Regier eingeladen, wo wir noch gemeinschaftlich den Abend verbrachten. Die Gespräche waren meistens über die Missionssache, denn Br. Penner kehrte eben von einer Missionsreise aus Oklahoma zurück.

Die Ernte hat hier einen geringen Ertrag geliefert: Weizen 2 bis 5 auch etwas mehr, Hafer 10 bis 20 Bushel auch etwas drüber per Acker. Millet hat viel Gewächs gegeben, aber wer nicht damit geeilt, hat ihn noch nicht zusammen, denn in den letzten 6 bis 7 Wochen haben wir viel und sehr oft Regen, so daß es bevor es gut ausgetrocknet ist, schon wieder mehr regnet. Auch ist das Pflügen für Weizen der Nässe halber noch lange nicht beendet. Korn und Zuckerrohr stehen sehr gut. Heu wird es viel geben. Einige haben mit der Heuernte begonnen, können aber auch nicht viel weiter kommen. Die Getreide- und Strohstöcke regnen sehr ein; es wird und ist schon viel verfault. Es ist der Herr, der Alles regiert und lenkt; Er mache wie es ihm gefällt. — [Bundesbote.]

Hillsboro, 31. August. Werthe „Rundschau“! Ich will dir auch einmal etwas auf den Weg geben, das heißt, wenn du solche Berichte aufnimmst als ich gedenke dir mitzutheilen. Ich habe so eben einen Brief erhalten von meinem Onkel David Unruh, Radowszyk, Russisch Polen, und aus demselben möchte ich einen Auszug der „Rundschau“ mittheilen, weil Onkel Unruh viele Verwandte in Amerika hat und sie ziemlich zerstreut wohnen; einige in Oklahoma, Nebraska und Kansas, und wie ich sicher weiß, daß sie gerne etwas von ihm hören wollen. So schreibt Onkel David: Den 5. August 1895. Theurer Freund und Bruder D. Unruh Gottes Gnade und Friede erfülle dein Herz mit der Hoffnung zur Seligkeit. Dein Schreiben vom 13. Mai, 1895, traf uns gerade in einer sehr traurigen Lage, denn der liebe Herr hat es jedenfalls für gut eingesehen, uns eine Trübsal überkommen zu lassen. Am 4. Mai 7 Uhr morgens, brannten unsere Gebäude ganz nieder; Wohnhaus, Stall und Scheune und somit auch sonst alle Wirthschaftssachen. Der Verlust ohne Gebäude ist mehr wie 300 Rubel. Das Schlimmste war, daß der Sohn David so sehr zu Schaden gebrannt war, daß uns fast keine Aussicht blieb, daß er am Leben bleiben könnte. Das Gesicht, das Genick, die Ohren, der Rücken, die Lenden, das rechte Bein, Hände und Füße waren furchtbar verbrannt. Durch 5 Tage versuchten wir es zu hause ihm zu heilen. Der Doktor kam zu ihn, aber er wurde immer schlechter. Da fuhren wir ihn ins Lubline Spital und nach 4 Wochen war er fast heil. Jetzt kann er schon wieder arbeiten. Wir können nur sagen, das hat der Herr gethan. Er wollte die Stute mit Füllen aus dem Stall treiben und dabei hatte er selbst sein Leben bald eingebüßt, und die Stute und Füllen konnte er doch nicht retten, sie blieben im Feuer. Elf Tage habe ich Tag und Nacht bei David sein müssen, denn jeder Bissen mußte ihm in den Mund gesteckt werden und bei jeder Bewegung mußte ich behülflich sein. Onkel David läßt Onkel Benj. Unruh und seine Kinder alle grüßen, besonders die Helena, die jetzige Frau Bier. Er wünscht bald ein Schreiben von ihr. -- Auch hat Onkel David Unruh schon einige mal angefragt wo die Maria, Jacob Penner, jetzt verheirathet mit Joseph Fannc ist. Sollte jemand ihre Adresse wissen oder wenn diese Zeilen ihr zu Gesichte kommen, möchten sie es der „Rundschau“ mittheilen oder an mich schreiben. Meine Adresse ist:

D. S. H. Unruh,
Hillsboro, Kansas.

Oregon.

Newberg, 3. Sept. Weil überhaupt von hier so wenig in der „Rundschau“ zu finden ist, so will ich versuchen es wieder zu erneuern, denn lesen will ein jeder etwas, und so muß doch auch wohl ein jeder suchen etwas beizutragen. Die Liebe und den Frieden Gottes wünsche ich einem jeden zum Gruß. Eben bin ich zurückgekehrt von Polk Co., wo ich durch die Dreschzeit war. Es ist dort eine sehr schöne waldlose Gegend, wird dort denn auch mehr Getreide gesäet und hat auch ziemlich zufriedenstellend gegeben. Dagegen ist unsere Gegend mehr mit Hopfen und Obst bepflanzt, doch ist das meiste Land hier noch mit dichtem Wald bewachsen. Die Zeit zum Hopfenpflücken ist jetzt hier, und die Leute kommen von allen Weltgegenden angeströmt, um diesen guten Verdienst nicht verlustig zu gehen. Auch ich selber gedenke diese Zeit sehr zu benutzen, denn wenn die Hopfen gepflückt sind, ist der Verdienst somehr aus, und der Winter ist naß und lang, obzwar nicht kalt, und auch nicht so unangenehm wie der viele Schnee und Frost den ich im Osten oft durchgemacht habe. Als ich im August nach Polk Co. ging, um dort in der Dreschzeit etwas zu verdienen, waren die Schickungen so, daß ich bei den deutschen Brüdern Friesens und dessen Schwager D. Nachtigall mich vermiethete; gebe noch meinen besten Dank. Zuvor war ich denn in Salem, besuchte die Irrenanstalt und das Staatsgefängniß. Im ersteren waren über ein tausend Irrsinnige von verschiedenen Anfällen. Es war traurig anzusehen. Nachdem ich meinen Namen im Register eingetragen hatte, bekam ich einen Bedienten, der führte mich durch das ganze Gebäude. Ich muß mit Wahrheit sagen, so reinlich und praktisch wie dort alles ist, so ists in wenigen Hotels. Küche und alles war gut nach meiner schwachen Ansicht. Von dort ging ich zur Festung. Nachdem der Name eingetragen war gings los durch die doppelte Eisenthür, welche zweimal verschlossen ist. Da waren 339 Gefangene, alle so mehr ohne Arbeit, denn die Fabrik war außer Ordnung. Auch diese Leute, wenn sie sich gut betragen, haben es so schlecht nicht, natürlich wer da noch steif sein will, der wird schon gebogen auf eine oder die andere Art.

Weil ich jetzt nicht gerade weiß wo sich August Schimmelfennig aufhält in Polk Co., so will ich dir meine volle Adresse hier folgen lassen, damit du mir die Broschüre von den Stahl-Wagen schicken kannst, so schnell du zuhause kommst. Wir kamen ja dort so aus einander, welches ich nicht gehofft hatte. Auch wende ich mich noch an C. Unruh, und H. Böse, und theile auch euch unsere Gesundheit mit; lade euch auch ein uns mal zu besuchen, entweder persönlich oder brieflich. Auf wiedersehen

H. H. Görtzen,
B. 81, Newberg, Yamhill Co., Ore.

Eine Ozeanreise.

Nach den Original-Aufzeichnungen eines Auswanderers.

II.

Der vierzehnte Tag unserer Reise — will denn dieselbe gar kein Ende nehmen? Heute sollen wir das gelobte Land sehen. Weiter und weiter fährt der „Amalfi“, immer nach Westen. Heute Mittag gab es eine sehr zweifelhafte weiße Rübensuppe, und — der Stolz unseres Koches — Pudding. Leider hatte dieser Pudding mit einem wirklichen Pudding nichts weiter gemein wie den Namen.

Allmählich wird es Abend, und noch immer kein Land; prächtig ist der Sonnenuntergang auf dem Meere, ein unbeschreiblich schöner Anblick. O, möge uns allen die Zukunft ebenso golden leuchten, wie heute Abend die untergehende Sonne.

Da — eine Bewegung entsteht auf Deck. Ganz in der Ferne schwebt, umhüllt von Nebel, ein kleiner blauer Streifen, mitten zwischen Himmel und Wasser. Einige sagen das sei Land, Andere, es sei eine Wolke. Näher und näher kommen wir, größer und größer wird der blaue Streifen, und jetzt — Hurrah, Hurrah! tönt es, denn es ist kein Zweifel mehr, das, was da liegt, was sich weiter und weiter rechts vor uns entfaltet, ist Amerika, das geträumte Land der Freiheit.

Wahrlich, als in den Jahren 1848—49 das californische „Goldfieber“ seinen Höhepunkt erreichte, und Tausende nach den „blauen Bergen“ strömten, in ihren Herzen voll der Gierde nach dem gelben Metall, das die Menschheit Gold nennt, als dieselben auf armseligen Segelschiffen, nach monatelanger, qualvoller Reise das goldene Thor, welches die Bay von San Francisko einschließt, erreichten, als sich die starren Felsen vor ihren Augen öffneten, und sie die damalige Zeltstadt San Francisko vor sich liegen sahen, ich glaube sie sind nicht mehr gesprungen und waren nicht froher wie wir. —

Wir sind schon eine geraume Weile an der Küste der Neu England Staaten, denn diese erblickt man zuerst auf der Reise nach New York, entlang gefahren. Die Sonne ist längst im fernen Westen verschwunden. Dunkel wird es. Stunden gehen hin. Leuchtfeuer blitzen auf. Die Nacht ist gekommen, die letzte Nacht an Bord des „Amalfi“. Wir passiren die links von uns liegende Feuer-Insel Sandy Hook und befinden uns jetzt in der New York Bay. — 2 Uhr Nachts, die Maschine steht, nach einer 14 mal 24 stündigen, ununterbrochenen Arbeit, zum ersten Male. Die Anker rasseln hernieder, das Schiff hält an. Welch sonderbares Gefühl haben wir, sind wir betrunken? Schwindel ergreift uns. Ach, ich weiß, 14 Tage haben wir uns fortbewegt, und nun diese Stille, man muß sich erst wieder daran gewöhnen.

Jetzt leuchtet es auf, erst grün, dann roth. Der Kapitän steht auf der Kommandobrücke und brennt die Signalflammen ab. Jetzt wissen die Hafenbeamten, zu welcher Linie unser Schiff gehört. Ganz in der Ferne leuchtet immer minutenweise ein elektrisches Licht auf, bald verschwindend, dann wieder durch die Nacht schimmernd. Es ist die electrische Leuchte, welche die Kolossal-Statue im Hafen von New York, die Liberty, in der Hand hält. Die Liberty ist eine auf einem Sockel mitten im Wasser stehende weibliche Ideal-Gestalt, die Göttin der Freiheit darstellend. Das Monument wurde zur Zeit des amerikanischen Befreiungskrieges vom Joch der Engländer, von dem französischen König Ludwig XV. den Ver. Staaten zum Geschenk gemacht, und erhielt seinen Platz in der Nähe der Riesenbrücke, welche Brooklyn mit New York verbindet.

Hell und freundlich brach der fünfzehnte Tag unserer Reise an, alles stand schon früh auf den Beinen. Die Passagiere hatten ihre besseren Kleider angezogen. Das Verdeck war angefüllt mit Kisten und Kasten. Der Sonnenschein, welcher über der ganzen Gegend lag, schien einen gewissen verklärenden Abglanz auch auf die Gesichter der Reisenden zu werfen. Und was ein Wunder, war heute nicht der Tag der Landung, nicht der Tag der Erlösung von einer vierzehntägigen Gefangenschaft mit gerade nicht bester Beköstigung? Was möchte in der Zeit in der Welt passirt sein? Heraus aus der Unthätigkeit, den Kampf um's Dasein begonnen! Das war die Parole des heutigen Tages.

Eine gewaltige Bay dehnt sich vor unseren Blicken aus; im hellsten Blau glänzen Himmel und Wasser. Vor uns liegt Brooklyn und New York, links von uns New Jersey. Verschiedene Dampfer liegen unweit von uns. An den Ufern stehen feundliche Villen, welche Malerisch aus dem Grün der Bäume hervorsehen. Etwas oberhalb der Bay liegt ein Fort, eine Art Festung. Düster spiegeln sich seine grauen Mauern und Thürme in den Fluthen. Drohend sehen die Kanonen aus ihren Oeffnungen hervor.

Jetzt kommt ein kleines Dampfboot auf uns zu, hell glänzt am Buge desselben ein vergoldeter Adler, hinten weht die Ver. Staatenflagge. Nun hat es unser Schiff erreicht. Es war der Doktor-Dampfer. Schnell wurden wir untersucht. Der Gesundheitszustand des Schiffes für gut befunden. Dann fuhr der Dampfer weiter, dem nächsten Schiffe zu.

Während der Inspektion abseiten des Doktor-Dampfers, hatten sich an jede Seite unseres Schiffes zwei Schleppdampfer gelegt. Jetzt setzen sich dieselben in Bewegung, und schleppen unser Schiff nach dem Pier, dem Anlegeplatz unserer Dampfer-Gesellschaft. Hier standen schon Zollbeamte bereit, um unsere Sachen auf ihre Zollpflichtigkeit zu untersuchen. Unsere Koffer wurden auf den Pier geschafft. Wir gingen hinab. — Wie ich den Boden der neuen Welt mit den Füßen betrat, beherrschte mich ein merkwürdiges Gefühl. Bis jetzt hatten wir noch eine Heimath gehabt, und waren es auch nur die schwankenden Bretter eines Schiffes gewesen, so hatten wir doch deutsche Worte gehört, deutsche Leute gesehen: aber nun alles so fremd, die Sprache scheinbar so hart, die Menschen alle so ernst. — — —

Von solchen Gefühlen schien jedoch ein lustiger Bayer durchaus nicht beseelt zu sein, denn fröhlich hüpfte derselbe auf einen brummig mit dem Stock in der Hand dastehenden Polizisten zu, dessen rother Bart und Nase mich in ihm einen Irländer vermuthen ließen. „Na guter Freund, jetzt sen mer in Kamerika; weißt du vielleicht, wo mer a Maß Bier trink könna?“ Der Rothbärtige, nicht im Geringsten der deutschen Sprache mächtig, brummt ein halbverständliches „Monkey“ in den Bart und schob unsern Freund sachte an die Seite.

Eine jüdische Frau lief auf einen andern Polizisten zu, indem sie sagte: „Kennst Du meinen Schwager? Er hat einen großen schwarzen Bart und wohnt in Philadelphia.“ Nun sollte der New Yorker Polizist den Schwager der Frau in Philadelphia kennen, der ohne Namen, nur als Kennzeichen mit einem schwarzen Barte ihm beschrieben wird. Einer der Zollbeamten übersetzte dem Polizisten die Frage der Frau, worauf sich natürlich der Polizist vor Lachen ausschütten wollte. Die Frau war indessen zu einem dritten Polizisten gelaufen, um an denselben dieselbe Frage zu richten. Ob wohl Jemand ihren Schwager gekannt hat? — —

Nach flüchtiger Durchsuchung unserer Koffer wurden wir auf einen kleinen Dampfer gebracht, welcher uns nach der Einwanderungsinsel Ellis Island bringen sollte. Die Kajüten-Passagiere können von hier aus direkt ans Land gehen. Unser Schiff, mehr Fracht- als Passagierdampfer, hatte jedoch keine Cajütenpassagiere und auch nur 64 Zwischendeck-Reisende.

Auf der Einwanderungsinsel Ellis Island werden sämmtliche Zwischendeckpassagiere gelandet, um einem scharfen Verhör über wohin und woher unterworfen zu werden. Mormonen, Krüppel, Kranke jeder Art, mittellose Personen und Contraktarbeiter werden unbedingt mit demselben Schiff, mit dem sie gekommen, zurückgeschickt. Mancher sonst achtbare Mensch, der seine ganze Hoffnung auf die neue Welt gesetzt hatte, fängt sich hier in dem feinmaschigen Einwanderungsgesetz, und sieht so seine Hoffnungen in ein Nichts zerfließen.

Auf Ellis Island trennen sich unsere Wege. Der Eine geht nach Norden, der Andere nach Süden oder Westen. Noch einen Blick, noch einen letzten Händedruck, der Zug pfeift und das Band 15tägiger Freundschaft ist zerrissen. Wer weiß, ob wir uns wieder sehen?

Doch Scheiden und Meiden ist Menschenloos. Ist das Leben ja doch nur einer Reise vergleichbar, nach einem fremden Lande, ein „Sichkennenlernen“ und ein „Sichtrennen“, um uns in einer bessern Welt wieder zu finden.

W. N.

Eine rührende Scene.

Ein Schreiber in "Youth's Companion" berichtet das Folgende:

In einem unserer größeren Stadthospitäler frug ich einmal die Aufseherin der Krankenpflegerinnen, die schon viele Jahre ihren Posten verwaltet hatte, welches Ereigniß sich vor anderen ihrem Gemüth bei ihrer Krankenpflege eingeprägt habe. Sie sann einen Augenblick nach und sagte dann: „Obgleich wir mit Leidensscenen vertraut werden, weil wir sie immer vor Augen haben, so muß ich doch immer wieder an eine Begebenheit denken, die sich vor einigen Jahren hier ereignete. Ein Unglück war in der Stadt vorgefallen und zwei Knaben, schrecklich verstümmelt, wurden hierher gebracht. Einer starb, sobald er in's Hospital kam, der andere lebte noch. Seine beiden Beine waren zerquetscht. Eine kurze Examination stellte fest, daß die einzige Hoffnung auf Rettung darin bestand, daß dieselben unverzüglich amputirt würden, obgleich es wahrscheinlich war, daß er die Operation nicht überleben werde.“

„Sagt mir“ sprach er beherzt, „werde ich leben, oder muß ich sterben?“

Der Hausarzt antwortete ihm so zärtlich als er konnte: „Wir müssen für das Beste hoffen, aber es ist sehr zweifelhaft.“

Als der Jüngling sein Schicksal vernahm, vergrößerten sich seine Augen und füllten sich mit Thränen. Sein Mund zuckte und die Thränen rollten über seine Wangen. Er war nur 17 Jahre alt, war aber beherzt wie ein Mann. Als wir um ihn standen, um ihn nach dem Operationszimmer zu bringen, nahm er seine sinkenden Kräfte zusammen und sagte:

„Wenn ich sterben muß, so habe ich noch ein Anliegen auf dem Herzen: Eine letzte Bitte meiner lieben todten Mutter zu lieb. Ich habe es ihr versprochen. Ich habe es immer hinausgeschoben.“

Wir horchten und wunderten, was der arme Junge sagen wollte. Mit Anstrengung fuhr er fort: „Ich will ein öffentliches Bekenntniß ablegen von meinem Glauben an Christus. Ich möchte einen Prediger haben. Ich will bekennen, daß ich ein Christ bin, ehe ich sterbe.“

Wir sahen einander an. Was sollten wir thun? Eine Wärterin wurde abgeschickt, um einen in der Nähe wohnenden Geistlichen zu rufen. In der Zwischenzeit brachten wir ihn in das Operationszimmer und legten ihn auf den Tisch. In der Zeit kam der Prediger, ohne Hut, an. Der Knabe empfing ihn mit einem freundlichen Lächeln. Er ergriff die Hand des armen Jungen. Ich hatte sie gehalten und sie fing schon an zu erkalten. Der Hausarzt, die Wärterin und andere standen ehrfurchtsvoll dabei, als er sein Bekenntniß ablegte. Er fing an:

„Ich glaube“ — er war so schwach, daß er kaum mehr als flüstern konnte. Ich mußte weinen. Dem Arzt ging's nicht viel besser. Niemand in jenem Zimmer anwesend wird die Scene oder die Worte des Jünglings je vergessen als er sagte: „Ich glaube an Jesum Christum—seinen Sohn—unsern Herrn —und Heiland—“

Er hielt inne, denn die Kraft fehlte ihm noch ein Wort zu sagen. Der Geistliche, sehend, daß das Ende nahe war, that ein Bröcklein Brod und einige Tropfen Wein in den Mund des Knaben, ihm auf diese Weise das Sakrament des heiligen Abendmahls verabreichend, den Knaben vom Operations-Tisch aufnehmend in die Gemeinschaft der Bekenner Jesu. Seine ganze Kraft zusammen nehmend sagte er noch deutlich, während der Prediger betete: „Ich glaube—“ mit diesen Worten auf seinen Lippen entschlief er.

Der Arzt legte sein Messer hin und senkte sein Haupt. Der große Arzt hatte den armen Jungen in seine eigene Arme aufgenommen. Dieses Ereigniß, mein Herr, war eine oon den rührendsten und schönsten Erfahrungen, die ich in diesen zwanzig Jahren machte.

Z.

Jedes menschliche Leben ist gewissermaßen ein Gebet.

Nach Complimenten zu fischen, ist unnützer Zeitvertreib.

— Einer Versuchung widerstanden, ist ein Schritt mit Gott gegangen.

Der cubanische Aufstand.

Der Aufstand auf Cuba hat allen Anzeichen nach einen größeren Umfang angenommen. Es scheint den Aufständischen gelungen zu sein, in der Provinz Santiago de Cuba genug Boden zu gewinnen, um eine provisorische Regierung bilden zu können. Daß zum wenigsten die Regierungstruppen keine nennenswerthen Erfolge erzielt haben scheint aus der Rückkehr des General-Capitäns, Marschall Martinez de Campos, nach Havana und aus der Nachricht hervorzugehen, daß weitere 30,000 Mann Truppen vom Mutterlande verlangt werden.

Wie lange Spanien bei seinen zerrütteten Finanzen das wird aushalten können — darauf kommt es an. Schon jetzt beläuft sich Spaniens Schuld auf mehr als 6000 Millionen Pesetas oder 1128 Millionen Dollars. Sein Defizit im Staatshaushalte ist chronisch; sein Credit in Folge davon sehr erschüttert. Wenn es den Aufständischen gelingt, sich ein paar Jahre, mit Hilfe ihres furchtbaren Bundesgenossen, des Fiebers, zu halten, so ist einige Aussicht vorhanden, daß Spanien aus purer Erschöpfung Cuba frei giebt, was längst hätte geschehen sollen.

Ob die Aussichten für ein Gelingen wirklich günstige sind, wird erst der kommende Winter entscheiden. Gelingt es den Spaniern auch während desselben nicht, die Aufständischen zu besiegen, so wird man einige Hoffnung haben dürfen, daß letztere ihre Sache durchfechten, wenn auch erst nach langwierigem und langjährigem erbittertem Kampfe, der die Insel wüste legen und furchtbare Opfer fordern wird. Es ist traurig, daß es keine Mittel giebt, diesem schändlichen Blutvergießen ein Ende zu machen. Hier wäre eine Gelegenheit für die Gesellschaft der Friedensfreunde ihre Hebel anzusetzen und bei der spanischen Regierung darauf zu dringen, daß dieselbe Cuba die demselben zukommenden Rechte nicht länger vorenthält. Während man sich in Europa und namentlich in England so warm der Armenier annimmt, rührt man keine Hand für die Cubaner oder hat auch nur ein gutes Wort für sie. Aber freilich, in Cuba ist für England nichts zu holen.

Die Seeschlange,

welche von Zeit zu Zeit in den verschiedensten Meerestheilen solchen, die das Gruseln lernen wollen, erscheint, soll nunmehr einen unwiderlegbaren Beweis ihrer Existenz geliefert haben.

Wie nämlich einem östlichen Blatte gemeldet wird, ist sie an die Küste von Blackwell Island todt angetrieben. Ein Bewohner dort sah den Körper nahe der Küste und hielt ihn für einen Hai. Zwar hatte das Ungethüm einen Kopf wie ein Mehlfaß, was den Entdecker dessen Name Gilligan ist, stutzig machte, aber er vermuthete, daß es eine besondere Art jener Meeresungeheuer sei. Bei näherer Besichtigung stellte sich doch heraus, daß es kein Hai sein konnte; Der ganze Kopf schien nur Rachen zu sein; zwischen den Kinnladen, die ein wenig geöffnet waren, glänzten zolllange, nägelartige Zähne hervor, während die Augen des Thieres selbst im Tode noch einen unheimlichen Eindruck machten. Auf dem Kopfe stand eine Art Kamm, gerade aufgerichtet, als sei das Thier noch bei allem Leben.

Gilligan holte sich Hilfe und man ging daran, das räthselhafte Wesen an's Land zu ziehen. Um den Kopf desselben wurde ein Tau geworfen, vor welches sich die Männer spannten.

Als der Hals des Thieres aus dem Wasser tauchte, begann den Leuten „die Wahrheit zu dämmern.“ Es folgte nämlich nicht dem Kopf, wie es bei Haien der Fall ist, ein kräftiger, fleischiger Rumpf, sondern ein langer aalförmiger Körper von abschreckender Häßlichkeit, welcher mit Schuppen bedeckt war. Dieser Körper schien kein Ende nehmen zu wollen. Als er endlich auf festem Boden lag, nahm man eine Messung vor, und es stellte sich heraus daß er volle 25 Fuß lang war.

Die Leute, welche bei der Bergung des Cadavers mitgewirkt hatten, waren so von Aufregung erschüttert, daß sie einen Zeitungskorrespondenten einige Stunden später noch kaum genaue Auskunft geben konnten. Derselbe begab sich also selbst an den Schauplatz und bestätigte die obigen Angaben, was Größe wie Aussehen des Thieres anbelangt. Er führt noch an, daß der schuppige Nacken sich zu einem runden Körper mit dicken Rippen erweitere, der dann zu einem Schwanze zulaufe, wie ihn die Klapperschlange habe. Das Thier habe höchst gefährlich und gräulich ausgesehen.

Am Körper des Thieres befanden sich Wunden, die anzudeuten schienen, daß es von einem Schraubenflügel eines Dampfers getroffen worden war.

Gilligan, welcher das Thier gefunden hat, beabsichtigt es zu Ausstellungszwecken zu benutzen oder auch zu verkaufen. allein aus diesem Plane wird wohl nichts werden.

Daß die Phantasie der ungebildeten Küstenbewohner durch den Fund übermäßig erregt wurde kann man ihnen wohl verzeihen, aber von dem Correspondenten, eines großen New Yorker Blattes, wie des Herald, sollte man mehr kritisches Urtheil erwarten. Die Sache klärte sich nämlich später so auf: Ein Thierhändler von New York hatte aus Indien eine Anzahl Riesenschlangen erhalten. Eine derselben verendete im Hafen von New York und wurde über Bord geworfen, ohne daß man ahnte, dieselbe werde einige Tage später in der Rolle der berühmten Seeschlange auftauchen.

Es ist dies ein lehrreiches Beispiel wie Fabeln von Seeungeheuern u.s.w. entstehen.

Das sonderbare Quartett.

Humoreske von Karl Rode.

Es hat Jeder sein Päckchen zu tragen. Wohl dem, der es mit Geduld, Vernunft und guter Laune trägt. Für Manchem ist schon sein Name ein solches Päckchen, dessen Transport von der Wiege zum Grab ein gut Theil jener drei Gottesgaben erfordert, namentlich wenn er Professor der Musik ist und ein paar Dutzend halberwachsene Rangen zu Schülern hat, welche der Teufel plagt, ihrem Lehrer, trotz aller Liebe und Güte, einen Streich nach dem andern zu spielen.

Solch ein Unglückswurm war der Professor Dr. Schaaf an der fürstlichen Musikschule zu X. Er war die Güte selbst, der wackere Herr Professor, und ging so vollständig in seiner geliebten Musik auf, daß er recht oft nicht wußte, was um ihn her vorging, bis er mit einem Knalleffekt daran erinnert wurde, und dann noch ward ihm zuweilen schwer, sich in die Situation hineinzufinden, zu begreifen, daß ihm ein Streich gespielt worden war. Ach und wie oft geschah dies! Es war abscheulich, es war undankbar, es war geradezu sündhaft; aber es geschah, und der gute Herr Professor war selber Schuld daran, daß es geschah. Sein eigenartiges Wesen in Verbindung mit seinem Namen forderte den Uebermuth auch des unschuldigsten seiner Schüler heraus.

Die fürstliche Musikschule feierte alljährlich ihr Stiftungsfest in höchst splendider Weise. Der Glanzpunkt desselben bestand für Schüler wie Lehrer in der Absendung einer Deputation an den Herrn Protektor des Instituts, den Fürsten Y., welche demselben Huldigung und Dank der Anstalt überbrachte und zugleich um fernere allergnädigste Protektion bat, dann aber den kunstverständigen hohen Herrschaften einige von denselben ausgewählten Conzertpiecen darbringen durfte.

Bei diesen Gelegenheiten hatte es der Fürst stets mit besonderer Befriedigung anerkannt, wenn sich aus dem Kreise der Deputirten Schüler nach Beendigung der befohlenen Vorträge noch dieser oder jener zu einer Solopiece, oder mehrere zu einem gemeinschaftlichen Vortrage freiwillig meldeten, bezw. diese freiwilligen Beiträge tadellos zu Gehör brachten, und für die betreffenden Lehrer fiel dabei selbstverständlich nicht minder eine ehrende Anerkennung ab. Namentlich war es bekannt, daß der Fürst und seine erlauchte Gemahlin solche Schüler mit besonderen Ansprachen auszeichneten, sich nach ihren Namen erkundigten und sie schließlich zur Tafel zogen, natürlich mit ihrem Lehrer.

In diesem Jahre war es nun der gute Professor Dr. Schaaf, welcher die Schülerdeputation dem Fürsten zuzuführen hatte.

„Kinder — das giebt einen Ulk — zum Radschlagen!“ so tuschelte es hin und her unter den Schülern, und bald darauf konnte man vier derselben mit einem Eifer ein paar Quartetts für Streichinstrumente einüben sehen, daß der Herr Professor, hätte er überhaupt für dergleichen Augen gehabt, seine helle Freude hätte haben müssen. Tag und Nacht wurde gefiedelt, bis — nun bis der Tag des Stiftungsfestes da war und der Herr Professor mit seiner Deputation, unter welcher sich selbstverständlich auch das vorerwähnte Quartett befand, der fürstlichen Residenz zugondelte.

Die Sache vollzog sich dort auch vollständig programmmäßig. Lehrer und Schüler wurden von dem erlauchten fürstlichen Paar leutselig empfangen und entledigten sich ihres Dankes. Dann durften die jungen Musiker die von dem Fürsten befohlenen Konzertpiecen vortragen, und endlich fand das Quartett Gelegenheit, sich die allergnädigste Erlaubniß zu einem freiwilligen Vortrage zu erbitten.

Natürlich wurde dieselbe gewährt, und ebenso natürlich war es, das die Piecen meisterhaft zum Vortrag gebracht wurden.

Der Fürst und seine Gemahlin waren tief befriedigt, und mit dieser tiefen Befriedigung in Blick und Wort wandte sich der Erstere nun an die jungen Musikanten.

„Wie heißen Sie, mein Sohn?“

„Werner Hahn, Euer Durchlaucht!“

„Und Sie?“

„Walter von Ochs, Durchlaucht zu Befehlen!“

Ein leises Lächeln umspiegelte die Lippen des Fürsten nach dieser Antwort, und mit diesem Lächeln neigte er den Kopf fragend gegen den dritten Schüler.

„Wilhelm Katz, Durchlaucht!“

Das schien dem hohen Herrn denn doch ein wenig viel Menagerie zu sein; er richtete einen fragenden Blick auf den Professor, der in Gedanken vertieft neben dem vierten Schüler stand und nun in der Meinung, der Fürst wolle seinen Namen wissen, sich tief verneigend rief: „Schaaf, Eure Durchlaucht, Professor Dr. Schaaf!“

„Dann heißen Sie wohl Esel?“ lachte der Fürst nach dieser Antwort lustig auf den vierten Schüler hin, und dieser?

„Befehlen, Durchlaucht, Erwin Grauschimmel!“

Das schlug dem Fasse den Boden aus. Der Fürst und seine Gemahlin lachten aus vollem Herzen und in dieses Lachen stimmten die Schüler lustig ein, während der Herr Professor verwundert wie ein eben aus seiner Schale gekrochenes Küchlein von dem Einen zum Andern schaute, bis er endlich dahinter kam, daß man ihm mal wieder einen Streich gespielt hatte.

Da legte sich denn freilich eine Wolke des Unmuthes auf seine Stirn. Als der Fürst dann aber mit den launigen Worten: „Na, dann zur Fütterung — wollte sagen zu einem kleinen Imbiß!“ zur Tafel lud, und als später der Sekt in den Gläsern perlte, da verlor sich dieselbe wieder, und was sonst in seiner Brust davon sich festnisten wollte, das schmolz der Fürstin leutseliges Wesen fort; seinen losen Schülern hat er auf jeden Fall nichts nachgetragen.

Eltern und Kinder.

Der Russe empfiehlt den Kindern auf das Wärmste an:

„So lange die Eltern leben, ehre sie; sind sie todt, gedenke ihrer.“ Denn: „Du bist Sohn, wirst Vater sein, und wie Du es machst, so wirst Du es haben“ (spanisch).

„Wie Du Deinen Eltern thust, wird Gott Dir gleichfalls thun“ (französisch), und „Wie Du Deine Eltern ehrst, so werden Dich Deine Kinder ehren“ (polnisch).

Mit Recht sagt der Finne:

„Wer des schwachen Vaters lachet,
Wer da höhnet die alte Mutter,
Welche Huld wird dem der eig'ne
Sohn, die eig'ne Tochter zollen,
Wann er selber schwach geworden.
Wann ihm selbst genaht das Alter?“

indem er die Warnung des Litthauers: „Treibe Deinen Vater nicht in den Wald,“ mit den Worten verschärft:

„Wenn Du Deinen eig'nen Vater
Ziehest heut' bis an die Schwelle,
Werden Deine eig'nen Kinder
Einst Dich zieh'n bis auf die Straße.“

„Eltern verachten ist ein Stück von einem gottlosen Menschen“ (deutsch), und der Mailänder behauptet: „Wer sich seines Vaters schämt, ist noch 'was Schlimmeres, als ein Dieb.“

Besonders aber im Orient wird die kindliche Liebe so hoch gestellt, daß man sagt: „Die kindliche Liebe ist mehr werth, als aller Weihrauch Persiens, den man der Sonne darbringt; sie duftet süßer, als alle Wohlgerüche, deren Duft die Westwinde in den Gefilden Arabiens verbreiten. Sei deshalb dankbar gegen Deinen Vater, denn er hat Dir das Leben gegeben, und gegen Deine Mutter, denn sie hat Dich in ihrem Schooße getragen.“

Die Chinesen erklären: „Unter den fünf Pflichten des bürgerlichen Lebens nimmt die Ehrfurcht, welche die Kinder ihren Eltern schulden, den ersten Rang ein.“ (Die Chinesen nehmen nämlich fünf Hauptpflichten an: die der Väter gegen ihre Kinder und der Kinder gegen ihre Väter; die des Mannes gegen seine Frau und der Frau gegen ihren Mann; die des Kaisers gegen seine Unterthanen und der Unthanen gegen den Kaiser; die der Brüder gegen einander und die der Freunde unter einander.)

Deshalb pflegen auch in den chinesischen Städten des Nachts, wenn alle 2 Stunden die Uhr mit Schlägen auf einer Trommel oder Glocke verkündet wird, eigens dazu bestimmte Leute den Kehrreim zu singen: „Gehorchet Euern Eltern, achtet die Greise und Eure Herrscher, lebet einig und begeht nichts Unrechtes,“ und eine ganze Reihe von Sprüchwörten bezieht sich auf das Verhältniß zwischen Eltern und Kindern: „Seinen Sohn loben, heißt sich rühmen; seinen Vater tadeln, heißt sich beschimpfen.“ „Wer mit Achtung den Stock seines Vaters aufhebt, wird seinen Hund nicht schlagen; wer bei seinen alten Erzählungen gähnt, wird seinen Tod nicht beweinen.“

Einen Vater oder eine Mutter im Alter über eine alte Vorliebe erröthen machen, heißt „einen Dolch in einer blutenden Wunde umdrehen oder ihn noch tiefer stoßen.“

Trotz aller Ermahnungen aber bleibt es wahr: „Die Eltern haben die Kinder lieber, als die Kinder die Eltern“ (deutsch), denn: „Die Barmherzigkeit der Eltern erstreckt sich auf die Kinder; die der Kindern auf ihre Nachkommen“ (hebräisch) und: „Liebe von einem kleinen Kinde ist Wasser im Körbchen“ (spanisch), und nicht selten muß man von einem Sohne sagen:

„Er hat sie so lieb, wie ein Pferd seine Mutter“ (holländisch). Der Finne aber spricht dankbar:

„Steif sind meiner Mutter Arme,
Halbgebrochen ist ihr Auge,
Und nicht Milch mehr trinkt die Lippe
Aus der Mutter welken Brüsten;
Doch mein Geist trinkt alle Tage
Jene Milch in heißen Zügen
Dankend ein, die sie mir reichte
In der Jugend schönen Zeiten,
Da ich ihr im Arm gelegen,
Angelacht von ihren Augen
Und bewacht von ihrer Liebe.“

Deut. Volksfd.

Durch eine Spinne gerettet.

Das Frühstückszimmer Friederich II. (des großen Königs von Preußen) im Schlosse zu Sanssouci besitzt an der Decke eine eigenthümliche und seltsame Malerei, mit der es ein seltsames Bewandtniß hat.

Es ist nämlich dortselbst eine große Spinne in ihrem Netze gemalt. Der Gedanke, diese Malerei dort anbringen zu lassen, wurde in dem großen Friedrich durch folgendes Ereigniß hervorgerufen:

Noch vor der Vollendung des Schlosses wurde dasselbe vom König bezogen, der am dritten Morgen in das Frühstückszimmer eintrat, um dort zur gewohnten Stunde seine Chocolade einzunehmen, die daselbst aufgetragen war. Da er etwas mitzunehmen vergessen hatte, verließ er das Zimmer auf einige Augenblicke, ohne von dem Getränke zu kosten. Als er den vergessenen Gegenstand geholt hatte, bemerkte er bei seiner Rückkehr, daß eine Spinne in die Chocolade gefallen war. Es verging ihm der Appetit. Er ließ die Tasse von seinem Diener wegtragen und befahl demselben, ihm eine andere zu bringen. Kaum hatte sich der Diener entfernt, so krachte in der Küche ein Pistolenschuß. Der Koch hatte sich entleibt. Derselbe hatte nämlich in der Absicht, den König zu tödten, Gift in die Chocolade geworfen und glaubte sich entdeckt. Hierauf ließ der König die Decke malen, wie sie gegenwärtig noch ist.

Ein Krüppel.

Gregorius der Große, Bischof von Rom (gestorben 540) berichtete: „Unter der Wölbung, durch die man zur St. Clemens-Kirche gelangt, wohnte ein gewisser Servulus, den viele von euch so gut als ich kannten. Er war arm an Gütern dieser Welt, aber reich in Gott. Eine lange schmerzhafte Krankheit hatte ihn entkräftet, denn von Kindheit an war er an allen Gliedern gelähmt. Er konnte sich nicht erheben, ja, er konnte nicht einmal im Bette aufrecht sitzen, noch die Hand an die Lippen führen, noch sich auf seinem Lager umdrehen. Seine Mutter und sein Bruder waren stets um ihn, aufmerksam ihm zu dienen, und die Almosen, die er empfing, vertheilte er durch deren Hände an die Armen. Er konnte nicht lesen, aber er hatte sich eine Bibel gekauft, und wenn fromme Leute kamen, um ihn zu besuchen, ließ er sich von ihnen stets die Bibel vorlesen. So lernte er sie vollständig kennen. In seinen stärksten Leiden bemühte er sich, beständig Gott zu loben und ihn bei Tag und Nacht zu preisen. Als er den Tod herannahen fühlte, bat er die Anwesenden, bei ihm stehen zu bleiben und die Psalmen mit ihm zu singen und sein baldiges Abscheiden zu erwarten. Obschon in den letzten Zügen, vereinigte er seine Stimme mit ihnen. Aber plötzlich hielt er inne und rief aus: „Stille! Hört ihr nicht die Lobgesänge auf Gott im Himmel ertönen?“ Und während er so mit den Ohren des Herzens diese Loblieder des Allmächtigen hörte, verließ seine fromme Seele ihre irdische Hülle.

Der gelehrte und fromme Neander, welcher diesen Zug erzählt, sagt: „Vergleichen wir mit diesem Servulus jene vornehmen Römer, von denen uns Plinius der Jüngere erzählt, die, von einer langen, unheilbaren Krankheit befallen, ihrem Leben selbst ein Ende machten, da es doch nutzlos sei; und wenn wir auch die Unwissenheit dieser Leute, denen das Evangelium fremd war, in Anschlag bringen, stellen wir uns dennoch die Frage: Auf welcher Seite war die wahre Menschenwürde und die wahre Größe?“

Und wie machen's heutzutage wieder so viele hochgebildete Leute gleich jenen Römern und legen Hand an sich, wenn sie das Leben nicht mehr genießen können! Da stellen wir auch wieder die Frage: „Auf welcher Seite ist wahre Menschenwürde und wahre Größe?“

Gemeinnütziges.

— Gefährlichkeit des rostkranken Strohes.—Vielfache Beobachtungen haben dargethan, daß vom Rost befallenes Futter häufig Krankheitszustände veranlaßt, und daß besonders für junge Thiere und tragende oder säugende Mütter die Gefahr am größten ist. Man kennt Fälle, in denen Jungvieh nach Genuß rostbefallenen Futters erkrankte, und Säuglinge, deren Mütter damit gefüttert waren, von Lähme oder Darrsucht ergriffen wurden, während ältere Thiere es ohne Nachtheil verzehrten. Vor einigen Jahren traten im Osten der Ver. Staaten häufig Frühgeburten und Verwerfung der Mutterstuten auf, so daß in manchen Gegenden fast sämmtliche Fohlen theils vor, theils nach der Geburt starben. Allgemeine Witterungsverhältnisse, sowie Haltung und Pflege der Thiere konnten nicht als Ursachen beschuldigt werden, und es glaubten die Aerzte dem Rost und Brand befallenen Hafer die Schuld beimessen zu müssen. In den betreffenden Gegenden war die Heuernte gering und wurde deshalb vielfach als Ersatz den Pferden ungedroschener Hafer als Winterfutter verabreicht, wobei mit dem Stroh die Rostpilze aufgenommen wurden. Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit, da in denselben Gegenden, wo eine andere Fütterung stattfand, der Hafer gedroschen und mit Roggenstrohhäcksel gemischt verfüttert wurde, der Uebelstand nicht eintrat. Es erhellt hieraus die beherzigenswerthe Mahnung, mit der Verfütterung von ungedroschenen Garben, die für Pferde noch mehrfach gebräuchlich ist, sehr vorsichtig zu sein und lieber dieselbe ganz zu vermeiden. Muß man rostkrankes Stroh zur Fütterung benützen, so verabreiche man es, wenn es stark befallen ist, nicht an hochtragende und säugende Mütter. Mast- und Arbeitsvieh darf eher damit gefüttert werden. Da Salz die gesundheitsschädlichen Einwirkungen etwas abschwächt, so bestreue man vom Rost befallenes Futter mit Salz, bevor man es füttert.

— Chinin gegen Hitzschlag. — In der Deutschen Militärischen Zeitschrift empfiehlt Professor C. Binz die Anwendung von Chinin gegen Hitzschlag. „Ueber günstige Wirkung des Chinins im Hitzschlag liegen mehrere ausländische Berichte vor. Theoretisch darf man sie annehmbar finden. Der Hitzschlag ist offenbar nichts weiter als eine eigenartige schwere Stoffwechselstörung, die durch zu hohe Körperwärme erzeugt wird. Die eiweißumsetzten Zellen erzeugen Produkte, welche das Blut verändern, die Nervencentren vergiften und damit die bekannte Symptomengruppe schaffen. Von Chinin ist bekannt, daß es die Thätigkeit von Zellen herabsetzt, besonders bei höheren Wärmegraden des Körpers, im Fieber.“ Auf die überhitzten Zellen des Hitzschlagkranken dürfte demnach das Chinin denselben Einfluß ausüben. Auf Grund von Berichten englisch-indischer Militärärzte und eigener Thierversuche empfiehlt Binz die Anwendung des Chinins in Form von subcutanen Einspritzungen, wodurch eine rasche und sichere Wirkung erzielt werde. Für die praktische Anwendung dieser Therapie bewährt sich der Gebrauch von doppelsalzsaurem Chinin („Chininum bimuriaticum“), das in destilirtem Wasser von Zimmerwärme leicht löslich ist und in klarer Lösung auf dem Marsch mitgeführt werden kann. Die Dosirung erfolgt so, daß die zur Injektion benützte Pravazspritze 0,25 Gr. des Chininsalzes enthält. Die Einspritzung wird nach Bedürfniß einige Male wiederholt.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigirt von D. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

11. September 1895.

— Die Zeitungen schreiben viel und Redner sprechen viel gegen das Lesen der Schundliteratur und dennoch scheint es ohne Erfolg zu sein. Nicht genug kann gewarnt werden, böse Beispiele und ihre Folgen scheinen keinen Eindruck zu machen; immer noch lieset man Romane und zehn-Cent-Novellen und wird darin so vertieft, daß man selbst zur Ausführung solcher Abenteuer schreitet. So kommen die traurigen Nachrichten von England, daß zwei kleine Knaben, von 11 und 13 Jahren, Namens Coombes, ihre Mutter im Schlafe mit einem Fleischmesser ermordeten, um ein freies Leben führen zu können, wie sie in Novellen gelesen hatten. Die Leiche war in Verwesung übergegangen, als die Thüren endlich aufgebrochen wurden und die Leiche entdeckt. Die Knaben saßen beim Kartenspiel als die Polizei kam und wurden sogleich in Haft genommen. Als sie vor Gericht gezogen wurden erzählten sie kaltblütig wie sie die Mutter ermordet, und daß sie es gethan um ein freies Leben zu führen ohne beaufsichtigt zu werden, wie sie es von anderen Knaben gelesen hatten. Solche Literatur ist ein starkes Gift, das sich gleichsam mit dem Blute durch den ganzen Körper verbreitet und die Seele gewißlich tödtet. Wie kommt es aber, daß diese Literatur so viel gelesen wird? — Der Teufel ist erfinderisch und findet Mittel und Wege auch wie er interessantere Literatur zuwege bringt als die von Gott handelnde. Die Bibel ist zwar das Beste und interessanteste Buch, aber die Leute wollen auch noch andere Literatur. Jetzt kommt es darauf an was für Literatur man sich aneignet. Wählt man sich solche die mit der Bibel übereinstimmt so wird man das liebe Bibelbuch immer mehr schätzen lernen; wählt man jedoch solche die gegen die Hl. Schrift handelt so wird man der Bibel immer mehr abgeneigt. Ja, sagt man mir vielleicht, der Christ sollte sich immer die gute Literatur wählen! Das ist es gerade, jetzt kommen wir zum Punkte. Die meisten Gewohnheiten eignet sich der Mensch in seinen Jugendjahren an, auch ganz besonders die Gewohnheit des Lesens entweder guter oder schlechter Werke. In der Zeit ist sein Wille und Charakter noch nicht stark genug gegründet, daß er immer selbst richtig und gut wählt, deshalb muß seine Wahl von andern beaufsichtigt und in rechte Bahnen gelenkt werden. Dieses ist die Aufgabe der christlichen Eltern und Lehrer. Und eine nicht allzuleichte Aufgabe, kann daher auch nicht ohne Gebet geschehen und darf nicht mit Gleichgültigkeit gehandhabt werden. Wählt den Kindern genug und interessante Geschichten, christliche auf jeden Fall, und haltet böse Literatur fern, meistens dadurch, daß ihr die Kinder so tief in die guten Bücher interessirt, daß sie selbst die Schlechten scheuen und sie uninteressant finden. Denkt nicht, die Kinder dürfen nichts als die Bibel lesen, denn damit kommt ihr zu kurz. Sie fühlen Bedürfniß nach etwas anderem und werden es erlangen wider euer Gebot und dann meistens schlechte Literatur. Deshalb wählt ihr für sie viel, und gut.

— Die "Mennonite Publishing Co." macht in dieser Nummer der „Rundschau" eine spezielle Offerte, nämlich die der Bibl. Geschichte. Nachdem wir das Büchlein einigermassen durchgesehen haben, und uns bekannt ist, daß in recht vielen Deutschen Schulen Mangel an Bibl. Geschichten ist, dieweil selbige schlecht zu beziehen sind, in anderen Schulen wieder verschiedene Bücher zur selben Zeit gebraucht werden, möchten wir dieses Buch empfehlen und rathen, wo solche Bücher fehlen, von dieser Offerte Gebrauch zu machen. Die Geschichten sind schön geordnet und in Paragraphen getheilt; bei vielen ist die genaue Zeitrechnung, soweit sie bestimmt werden kann, angegeben; am Ende jeder Geschichte ist ein Spruch mit der Bibelstelle, und für jede Geschichte ist die Bibelstelle angezeigt. Eines der nettesten Bücher derart die uns noch zu Gesichte gekommen sind. Zudem hat man den großen Vortheil, daß man sie leicht und immer beziehen kann, weil sie hier gedruckt werden. Weil die Offerte nur bis Neujahr gilt, sollten sich Schulen, die sie erst im Frühjahr gebrauchen wollen, jetzt schon die Bücher anschaffen. Die Offerte gilt auch für Sonntagschulen.

— **Unsere Druckerei.** — Die Druckerei der Mennonitischen Verlagshandlung ist in den letzten Monaten mit Arbeit schier überhäuft gewesen, und wird in Zukunft für geraume Zeit noch sehr beschäftigt sein. Wir drucken jetzt C. C. Shoemakers Katalog seinen Geflügels für 1896, 60,000 Exemplare von 100 Seiten. Zur selben Zeit arbeiten wir an unserem Familienkalender für 1896, eine Ausgabe von 40,000 Exemplaren, welche jetzt beinahe fertig sind. Dann haben wir Bestellungen für 45,000 Kataloge von 64 Seiten für eine Verdeckwagenfabrik, 50,000 Almanachs von 32 Seiten für eine andere Firma, 60,000 Kataloge von 64 Seiten für Brütmaschinen und 50,000 Kataloge von 112 Seiten für die Elkhart Carriage Fabrik mit 400,000 Magazinen für die letztgenannte Firma. Total 705,000 Almanachs und Kataloge, welches eine Summe von 33,360,000 Seiten, oder 705,000 Pamphlete von durchschnittlich 48 Seiten ausmacht. Für diese Bestellungen gebrauchen wir nicht weniger als 160,000 Pfund (achtzig Tonnen) Papier. Unsere regelmäßigen Zeitungen belaufen monatlich auf 30,000 Exemplare. Wir schreiben dieses nicht um zu prahlen sondern nur um unsern Lesern, deren Viele Aktien in der Verlagshandlung haben, eine Einsicht in unsere Arbeit zu geben. Arbeit, die Ihr gethan haben möchtet, können wir pünktlich und billig liefern. Wir haben spezielle Einrichtungen um Bücher, Kataloge Almanachs und allerlei Geschäftssachen zu drucken.

Menno Simons vollständige Werke.

Menno Simons hat als Schriftsteller noch nicht diejenige Beachtung gefunden, die ihm mit Recht gebührt. Nur wer die Schriften Mennos einer unparteiischen Prüfung unterzogen hat, wird diesen erleuchteten Gottesmann, nach dessen Namen die Mennonitengemeinschaft sich nennt, zu würdigen und zu schätzen wissen.

Viele protestantische Denominationen halten Menno für einen erleuchteteren Schriftausleger und Lehrer der christlichen Religion als seine bekannteren Zeitgenossen in den herrschenden Kirchen. Wenn nun diese, soweit sie mit seinen Schriften bekannt geworden sind, Menno werthschätzen und ehren, wie viel mehr Ursache haben die Mennoniten, die Schriften dieses Gottesmannes aus der Vergessenheit hervor zu holen, um sich zu erbauen an jenen herrlichen Glaubenszeugnissen aus der Feder eines Mannes, der um seiner Ueberzeugung willen so Vieles gelitten hat und der ein gesegnetes Werkzeug in Gottes Hand war, zur Ausbreitung der altevangelischen Lehren Christi. Es ist zu bedauern, daß diese Schriften bei vielen heutigen Mennoniten beinahe gänzlich in Vergessenheit gerathen sind.

Die Mennonitische Verlagsanstalt in Elkhart, Ind., hat die vollständigen Werke Menno Simons, übersetzt aus der Originalsprache, dem Holländischen, unter großem Kostenaufwand zum ersten Mal in deutscher Sprache im Druck herausgegeben. Die Ausgabe enthält alle Schriften Mennos (soweit bekannt). Inhaltsverzeichniß wie folgt: Ausgang aus der römischen Kirche; Fundament und klare Anweisung von der seligmachenden Lehre unseres Herrn Jesu Christi; eine klare Beantwortung der Schriften des Gellius Faber; eine demüthige Bitte der armen verachteten Christen; über Gemeindezucht; Antwort auf A Lasco; die Menschwerdung Christi; Bekenntniß von dem dreieinigen Gott; christliche Taufe, erklärt aus dem Worte Gottes; die Ursache warum Menno trotz des Verbotes nicht abließ zu schreiben und zu lehren; ein Bekenntniß von der Rechtfertigung, dem Predigtamt, der Taufe, dem Abendmahl und Eidschwören; gründliche Antwort über Bann und Absonderung; eine Verantwortung gegen falsche Beschuldigungen der Taufgesinnten; Bekenntniß über die Menschwerdung Jesu Christi und die Lehre der Gemeine Christi; die allerheiligste Menschwerdung unseres Herrn Jesu Christi; Christus, der rechte schriftgemäße David und geistliche König, Briefe und anderes mehr. Das Werk hat Groß-Oktav-Format, ist 1050 Seiten stark, gut in Halbleder gebunden.

Um den Werken Menno Simons eine weitere Verbreitung zu verschaffen, haben die Herausgeber sich veranlaßt gesehen, den Preis bei Abnahme von mindestens 6 Exemplaren auf $3.00 per Exemplar herabzusetzen. (Der Einzelpreis ist $4.50.) Der Betrag ist mit der Bestellung einzusenden. Hiemit ist eine gute Gelegenheit zur Anschaffung eines sehr werthvollen Werkes geboten, dessen Inhalt nie veralten kann. Wir ersuchen die Empfänger dieses Circulars und besonders die Prediger der Gemeinden aufs freundlichste, dieses günstige Anerbieten bekannt zu machen, und die Aufmerksamkeit solcher, die das Werk noch nicht besitzen, darauf zu lenken. Durch einige Bemühungen derjenigen, die Mennos Schriften werth schätzen gelernt haben, dürfte eine viel größere Verbreitung derselben zu erzielen sein. Adressire alle weiteren Anfragen und Bestellungen an

MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, IND.

Eine seltene Offerte.

Biblische Geschichte.—Zweimal zweiundfünfzig biblische Geschichten für Schulen und Familien, mit **53 Abbildungen** und einer schönen Karte, mit der neuen **Rechtschreibung.** Diese biblische Geschichte ist 5¼ bei 7¼ Zoll groß und 192 Seiten stark. Die Bilder sind ganz schön und helfen die Erzählungen, die sie illustriren, im kindlichen Gemüthe festzuhalten. Dieses Buch ist ein werthvolles Hülfsmittel für den Religionsunterricht in der Schule und Familie, Preis 40 Cents. Probeexemplare an Lehrer oder Prediger werden auf den Empfang von 20 Cents portofrei zugesandt. Wir wünschen besonders die Aufmerksamkeit der Lehrer auf dieses Buch zu lenken.

Um es allen Schulen möglich zu machen eine gute biblische Geschichte zu einem billigen Preise einzuführen, machen wir folgende seltene Offerte: Wenn ein Lehrer oder eine Gemeinde diese biblische Geschichte nicht im Gebrauch hat, so geben wir die Bücher zu 20 Cents das Stück, so viel er für seine Schule nöthig hat. Diese offerte ist gut bis zum 1. Januar 1896. Wer davon Gebrauch machen will der wolle bald bestellen.

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erkundigung. — Auskunft.

— Isaak Bärg, Süd-Rußland, Dorf Reinfeld, No. 16, wünscht die Adresse seines Schwagers Peter Voth. Nun hier ist sie: Parker, Turner Co., Süd-Dakota.

Der Schwager Voth ist sehr leidend kann nicht gehen, nur sitzen und liegen, zu Zeiten fällt er vom Stuhl, und muß dann aufgeholfen werden. Wenn die Versammlungen in den Häusern nahe bei sind wird er hingeholt, denn da mag er gerne sein. Es ist für ihn und seine Frau sehr schwer.

Achtungsvoll, Jacob C. Thomas.

— In der Nummer, Monat Mai 1895, Ihres geschätzten Blattes war eine Erkundigung des David Thießen in Manitoba nach den drei Töchtern des Peter Pauls, Münsterberg, Südrußland. Eine derselben, Aganetha, ist an Johann Dück verheirathet, und wohnt noch in Münsterberg; die andere, Helena, wohnt in Rotlarjevka, Gouv. Ekaterinoslav; und die dritte, Maria ist gestorben. Nebst Gruß hochachtungsvoll, Aganetha Dück, geb. Pauls,
Münsterberg, Taurien, Südrußland.

Das neue Gesangbuch.

Deutsches Lieder- und Melodienbuch mit einem Anhang englischer Lieder. Zum Gebrauch in der Gemeinde, der Sonntagschule und dem Familienkreis. Elkhart, Indiana. Herausgegeben von der Mennonitischen Verlagshandlung. Das neue Lieder- und Melodienbuch, mit welchem unser Verlagshaus seit etwa einem Jahre beschäftigt war, ist endlich zur Versendung bereit und zahlreiche Bestellungen sind bereits ausgeführt worden. Dieses mit Berücksichtigung aller Verhältnisse zusammengestellte Gesangbuch ist 6¼x8¼ Zoll groß, gut in Leinwand gebunden, mit Golddruck, enthält über 300 Seiten deutsche Lieder mit Noten und einen 100 Seiten starken Anhang englischer Lieder. Der Druck ist deutlich und klar, die Ausstattung schön. Es steht zu erwarten, daß sich dieses Gesangbuch bald allgemeiner Beliebtheit erfreuen und überall beim öffentlichen sowohl als Familien-Gottesdienste zur Verwendung gelangen wird. Der außerordentlich niedrige Preis dieses Gesangbuches erklärt sich dadurch, daß ein Theil der bedeutenden Kosten durch Sammlungen in den verschiedenen Gemeinden gedeckt worden ist:

Preis eines einzelnen Buches, portofrei	$ .80
12 Bücher, portofrei	9.25
12 " per Expreß	7.80
100 " " Fracht	60.00

Wenn die Zusendung per Expreß oder Fracht geschieht, so sind die Sendungskosten vom Besteller zu tragen.

Geschichte Rußlands von A. Ramband mit Karten, 842 Octav Seiten, Halbfranz-Einband, sehr schön, von den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 1884, ein sehr feines Buch. $2.00.

Georg Hansen.—Ein Fundamentbuch der christlichen Lehre, welche unter den Mennoniten in Preußen, die man zu Danzig, „Clerken" nennt, gelehrt wird, welche Lehre in dem Jahre 1678 den 20. Januar zu Danzig untersucht und geprüft wurde in einer öffentlichen Besprechung von Georg Hansen, vor dem Bischof von Breslau und Andern. Die Lehren unseres Glaubens sind in den Antworten zu 48 vorgelegten Fragen vortrefflich dargestellt. 336 Seiten, Halbleder Einband, per Exemplar 60 Cents. Das Buch war früher nur in holländischer Sprache veröffentlicht, wurde aber in 1893 durch Bischof Isaac Peters in die deutsche Sprache übersetzt und herausgegeben. Ist ein sehr interessantes und lehrreiches Buch.

Concordia.—Ein hundert Chorgesänge für Christliche Gesangvereine, nebst einer ausführlichen Gesanglehre. 152 Seiten 6½x9½. 38 Seiten sind der Gesanglehre gewidmet. Schön gedruckt und dauerhaft eingebunden. Portofrei 50c., der gewöhnliche Preis ist $1.00.

Billige Bücher.

In einem Buchladen giebt es immer Bücher, die auf eine oder andere Weise etwas beschädigt sind und daher nicht mehr zu ihrem vollen Preis verkauft werden können, und doch zum Lesen noch eben so brauchbar als die besten neuen Bücher sind.

Wir haben mehrere solcher Bücher an Hand, und indem wir diese abzusetzen wünschen, glauben wir, unsern werthen Freunden und Kunden auch eine Wohlthat zu erzeigen, wenn wir ihnen die Gelegenheit bieten, sich gute, brauchbare Bücher, zu einem sehr geringen Preise anzuschaffen. Wir werden ein jedes Buch ziemlich genau beschreiben, so daß ein Jeder selbst urtheilen kann, ob ihm das Buch dienen wird.

Mit jeder Bestellung ist der Baarpreis einzusenden. Sollte das Buch nicht so sein, wie es angezeigt war, so sind wir bereit, es richtig zu machen. Andernfalls besteht der Verkauf zu dem angegebenen Preis.

No. 8. **Leben und Wirken** des Georg Müller in Bristol, Eng., nach den besten Quellen dargestellt, 280 Seiten halbleder Einband. Schulband 75 Cents.

No. 9. **Gesangbuch.** 726 Lieder. Mit Ledereinband, gelbem Schnitt, erste amerikanische Auflage, dicker als die jetzige, einfach gebunden, Deckel etwas abgenutzt, Schnitt etwas gefleckt, sonst gut. Gewöhnlicher Preis $1.50, dieses Buch schicken wir portofrei für 75 Cent.

No. 13 und 14. **Zions Harfe,** Gesangbuch, die kleine geistliche Harfe der Kinder Zions u. s. w. 462 Seiten. 509 Lieder. Ledereinband und zwei Schließen. Das Buch ist in Gebrauch in den Gemeinden in Bucks und Montgomery County, Pa. Der Einband ist etwas abgenutzt, sonst ist es gut. Dieses Buch senden wir portofrei für 75 Cents, der gewöhnliche Preis ist $1.50.

No. 16. **Einfache Lehre** oder deutliche Erklärungen und Ermahnungen über gewisse Schriftstellen „das wahre Fundament" &c. 1 Cor 3, 11—15. „Eine Aufmunterung der bußfertigen Sünder und Freude über ihre Bekehrung." Luc. 15, 7. „Die christliche Liebe." Gal. 5, 22. „Unterschied zwischen den Gerechten und Gottlosen." Mal. 3, 18. „Die unbeantwortliche Frage von der großen Seligkeit." Heb. 2, 3. „Seid allesammt gleich gesinnt." 1 Pet. 3, 8. „Die äußerliche Wassertaufe nicht die Neue Geburt," Joh. 3, 5. &c. &c. 216 Seiten, Halbleder-Einband, Preis 50c.

No. 21. **Deutsche Theologie.** Ein werthvolles Büchlein, geschrieben von dem Standpunkt göttlicher Wahrheit, über das wahre göttliche Leben, oder das vollkommene Leben, in 54 Abtheilungen mit etlichen Hauptreden von Hans Denk, ein Buch, das für jeden Mensch nützlich und erbaulich zu lesen ist, 152 Seiten, 12 mo., steife Deckel. Der frühere Preis war 40 Cents, wir senden ein Exemplar portofrei für 25 Cents, oder fünf Exemplare für $1.00. Das Buch sollte weite Verbreitung finden.

No. 24. **Bogatzky's Schatzkästlein.** Güldenes Schatzkästlein der Kinder Gottes. Auserlesene Sprüche aus der heiligen Schrift —ein sehr vorzügliches Buch 372 Seiten, $1.00.

No. 25. **Menno Simons Werke.** Zweiter Theil, 660 Seiten, enthalten alle Schriften Mennos, die nicht in seinem Fundamentbuch mit einbegriffen sind. Halbleder Einband. Wir haben noch eine Anzahl von diesen Büchern, die wir für den sehr geringen Preis von $1.00 portofrei zusenden, der gewöhnliche Preis ist $3.00. Wer jetzt diese Offerte benützen will der bestelle bald, denn bei diesem Preise werden sie bald vergriffen sein.

No. 27. **Predigt Studien.** — Erste Serie: „Jesu Leben und Lehre von seiner Geburt bis zu seiner Verstoßung aus Nazareth," von Franz Nagler. Sehr werthvoll für Prediger, 117 Skizzen, 344 Octav Seiten für $1.00.

28. **Das christliche Heilsleben.** — Eine populäre Darstellung der christlichen Sittenlehre von C. F. Paulus, 362 Octavseiten, gut gedruckt und schön in Leinwand eingebunden. Ein sehr nützliches Buch. Portofrei $1.00, gewöhnlicher Preis $1.75.

No. 29. **Das Reich Gottes** im Lichte der Gleichnisse in Matth., Kapitel 13 und Ev. Marc., Kapitel 4, 26—29. Dargestellt von Heinrich Dirks, Aeltester der Gnadenfelder (in Rußland) Mennoniten Gemeinde. Eine Broschüre, 103 Seiten. Ein Exemplar 10 Cents.

No. 32. **Festklänge.** Predigten von Mennonitenpredigern aus den Ver. Staaten, Rußland, Deutschland, Pfalz, Baiern und der Schweiz. 20 Predigten, 190 Seiten, Leinwand Einband, $1.00.

No. 33. **Leitfaden.** Zum Gebrauch bei Gottesdienstlichen Handlungen, zunächst für die Aeltesten und Prediger der Gesammt-Mennoniten Gemeinde in Baden und andere, mit ihr verbundenen Gemeinden. Preis $1.00.

Bücher-Verzeichnisse werden frei zugesandt. Alle mennonitischen Bücher können von hier bezogen werden. Wenn Ihr das gewünschte Buch nicht im Verzeichniß findet, so bitten wir, uns darum zu schreiben.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, INDIANA.

Antwort.

Zu Joseph Stuckys Räthsel in der vorigen Nummer der „Rundschau" antworte: der wundervolle Prophet ist der Hahn. Er war ehe Adam war; von seiner Herkunft weiß er nichts; die drei Evangelisten zeugen von ihm; Petrus weinte bitterlich, als der Hahn krähte, u. s. w. Nun genug vom Hahn. Euer treuer, wohlwünschender Bruder in Christo

J. P. Schmitt.

Ganz ähnlich beantwortet von Katharina D. Stalter, Chenoa, Jll.

Allerlei.

— „Hat ein Reisender das Recht, in jedem beliebigen Gasthofe Aufnahme und Beköstigung zu verlangen?" — Früher war es in Deutschland Vorschrift, daß der Gastwirth dem Fremden gegen Zahlung Obdach und Beköstigung gewähren mußte. Das Reichsgericht hat in dieser Hinsicht folgende Entscheidung getroffen: „Daß Derjenige, welcher als Gast ein öffentliches Schank- oder Wirthslokal befugter Weise betritt, damit zugleich ein Recht erwirkt, darin nach eigener Willkür zu verweilen, ist eine durchaus unrichtige und haltlose Behauptung. Immer hängt es von dem Willen des berechtigten Inhabers der fraglichen Lokalität ab, dem Gast Aufnahme für eine gewisse Zeit, oder auf gewisse Zwecke zu beschränken. So lange der Wirth sich nicht ausdrücklich oder durch zustimmende Handlungen (wie Bedienung u. s. w.) gebunden hat, dem Gaste, sei es ein Unterkommen, sei es Beköstigung zu gewähren, verweilt der Letztere „ohne Befugniß" und ist rechtlich verpflichtet, sich auf Aufforderung wieder zu entfernen. Auch wo beispielsweise der Wirth durch Verabfolgung von Speise und Trank zum Verzehren in seinem Lokale einem dritten die Befugniß zum vorübergehenden Aufenthalt eingeräumt hat, dauert diese Befugniß nicht länger, als nach billigem Ermessen und vernünftiger Auslegung des beiderseitigen Vertragswillens zur Erfüllung des vereinbarten Zweckes erforderlich ist. Sobald dieser Zweck erfüllt ist, tritt der Inhaber einer derartigen Lokalität auch wieder in die freie Verfügungsgewalt zurück und es steht ihm frei, das längere Verweilen zu untersagen. Ebenso kann ungebührliches Betragen des Gastes als ein begründeter Anlaß gelten, denselben schon früher aus dem Lokale auszuweisen. Leistet nun der Gast der begründeten Weisung des Wirths, sich zu entfernen, keine Folge, so macht er sich wegen Hausfriedensbruch strafbar."

— Die Russificirung der Universität zu Dorpat (Jurgew) schreitet, so schreibt die „K. Z.", immer weiter fort. Während ihre Veröffentlichungen früher zum größten Theile in deutscher Sprache abgefasst waren, erscheinen jetzt wenigstens die amtlichen ausschließlich in russischer Sprache. Auch von den Dissertationen sind im letzten Studienjahre nur noch 24 medizinische, 1 philosophische, 4 theologische in deutscher Sprache, 16 medizinische, 2 philosophische dagegen in russischer Sprache erschienen. Für die Wissenschaft ist dies sehr zu bedauern, da sich die Dorpater Dissertationen bisher durch einen besonders gediegenen Inhalt ausgezeichnet haben, der jetzt, da die Gelehrten anderer Länder der russischen Sprache meist nicht mächtig sind, völlig verloren geht. Einzelne Professoren haben verständigerweise von wichtigeren Veröffentlichungen, die unter der Aegide der Universität erscheinen, gleichzeitig französische oder deutsche Uebersetzungen herausgegeben.

— Versteinerte Leichen. — Bei Ausgrabung der Leichname, die auf dem Kirchhofe der Congregation Sherith Israel in San Francisco beerdigt waren, behufs Ueberführung derselben nach dem neuen Friedhofe in San Mateo, machte man bei Oeffnung von vier alten Gräbern die überraschende Entdeckung, daß die Leichname in eine Art Versteinerung übergegangen waren. Drei derselben enthielten die Ueberreste von Männern und das vierte die einer Mutter mit einem Säugling. Die ersten Anzeichen, daß mit den bloßgelegten Särgen etwas Besonderes los sei, bot das ungewöhnlich schwere Gewicht derselben. In der Regel sind zwei Männer im Stande, einen Sarg mit seinem Inhalt aus dem Grabe herauszuheben, jedoch in diesem Falle bedurfte es der vereinten Anstrengung von zehn kräftigen Männern. In beiden Fällen waren die Särge voll von Wasser, das jedenfalls von den an der Westseite des Kirchhofes sich befindlichen Bergen herrührt. Zuerst glaubte man natürlich, daß das Wasser das schwere Gewicht verursacht habe; doch nachdem es abgeflossen war, konnte man nur wenig Gewichtunterschied bemerken und man entdeckte nun, obgleich die Gräber schon 12 Jahre alt waren, daß noch keine Verwesung eingetreten war. Eine nähere Prüfung zeigte den Ueberraschten die Metamorphose, die durch Versteinerung mit den Körpern vor sich gegangen war. Die Hautfarbe erwies sich als eine sehr dunkle, in's Schwärzliche übergehend, doch die Gesichtszüge waren noch deutlich erkennbar. Doch die bei weitem interessante Entdeckung bot der Anblick eines Sarges, welcher an der Seite von Neunzehnter Straße, zwischen Dolores und Church St., ausgegraben wurde. Der Sarg war von Metall und ähnlich den andern voll Wasser. Nachdem das Wasser abgelaufen war sah man ähnlich den bisherigen einen Körper, von einer Klarheit, wie von Alabaster gemeißelt. Er war ein Anblick, der Jedem, der bei der Oeffnung des Sarges zugegen war, unvergeßlich bleiben wird. In diesem Sarge lag eine Mutter mit ihrem neugeborenen Kinde an der Brust. Jeder Gesichtszug schien erhalten zu sein, und wurde der lebensähnliche Eindruck des Bildes nicht durch die Verunstaltung der Hautfarbe, wie bei den übrigen, abgeschwächt.

— Die neueste landwirthschaftliche Maschine beginnen zur Zeit die Aroostock-Farmer, Me., einzuführen. Die Maschine dient zum Jäten und Behacken der Kartoffelfelder und verrichtet ihre Arbeit während der die Maschine lenkende Arbeiter auf einem bequemen Sitze thront. Die dortigen großen Kartoffelfelder, von denen jedes von 10 bis 75 Acker umfaßt, wären bis vor einigen Jahren in ihrer jetzigen Ausdehnung ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Erst die rapiden Fortschritte, welche namentlich in jüngerer Zeit hinsichtlich des maschinellen Betriebes der Landwirthschaft gemacht wurden, haben den Kartoffelanbau in jenem großen County zu einer ungeahnten Höhe entwickelt. In der That verrichtet man jetzt so ziemlich alle Arbeiten, welche im Kartoffelbau nöthig sind, mit Maschinen. Vermittelst solcher schneidet man die Kartoffeln, zieht die Furchen, legt die Kartoffeln ein, bedeckt sie, jätet und behackt sie und gräbt sie aus, während der Farmer dabei auf seiner Maschine fährt. Reicht er den Erdwanzen und anderem Ungeziefer in allopathischen Dosen Pariser Grün, so sitzt er bei diesem wenig thierfreundlichen Beginnen unter einem Sonnenschirm.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland.

Berlin. — Der „Reichsanzeiger" meldet, daß Kaiser Wilhelm heute Morgen dem Fürsten Bismarck die folgende Depesche gesandt habe. „Heute, wo das ganze Deutschland den 25. Jahrestag der historischen Capitulation von Sedan feiert, fühle ich mich gedrungen, Eurer Hoheit die Versicherung zu ertheilen, daß ich stets mit der größten Dankbarkeit an die Dienste denken werde, welche Sie während jener großen Zeit meinem Großvater, dem Vaterlande und der deutschen Sache geleistet haben."

Fürst Bismarck sandte telegraphisch die folgende Antwort: „Ich lege Eurer Majestät meinen ergebensten Dank zu Füßen für den gnädigen telegraphischen Gruß an diesem Tage und für die gütige Anerkennung meiner Mitwirkung an dem nationalen Werke des verstorbenen Kaisers Wilhelm."

— Aus Ischl wird berichtet: Dienstag, den 6. d. Mts. kamen hier die Herren Ferdinand Thörner und Gustav Kögel aus San Francisco in Nordamerika an, welche gewettet hatten, die Reise um die Erde zu Fuß innerhalb zweier Jahre und ohne eigenes Geld auszuführen. Dieselben sind seit dem 8. Juni 1894 auf der Reise und bis jetzt immer gesund geblieben. Die zwei jungen Männer von etwa 24 bis 26 Jahren haben in einem Buche alle bis jetzt gemachten Haltestationen behördlich bestätigt. Sie haben von hier aus die Route nach Wien eingeschlagen.

Türkei.

Konstantinopel. — Es verlautet hier amtlich, der türkische Botschafter für England, Rustem Pascha, habe dem Minister des Auswärtigen telegraphisch mitgetheilt, daß er eine Unterredung betreffs der armenischen Frage mit Lord Salisbury gehabt und demselben die Versicherung gegeben habe, daß die hohe Pforte den von den Vertragsmächten vorgeschlagenen Reformen für Armenien nicht feindlich gegenüberstehe, daß jedoch die Türkei die Controllirung Armeniens durch eine internationale Commission nicht zugeben könne. Lord Salisbury habe erwidert, daß unter den Umständen es nutzlos sei, die Unterredung fortzusetzen. Wenn, habe er gesagt, die Pforte auf ihrer Weigerung bestehe, so würden die Mächte die Einführung der vorgeschlagenen Reformen unternehmen und zufriedengestellt sein. Wenn jedoch die Pforte fortfahre, sich zu widersetzen, so würde dies das Signal für die Zerstückelung der Türkei sein. Die Depesche hat hier große Beunruhigung hervorgerufen.

England.

London. — In der im Parlament verlesenen Thronrede wird gesagt, daß die Königin von den ausländischen Mächten Versicherungen erhalten habe, daß die freundschaftlichen Beziehungen zu England unverändert fortbestehen und daß nirgends irgend welche internationale Complicationen, die den europäischen Frieden bedrohen würden, aufgetaucht sind. Die Königin hofft, daß der zwischen China und Japan abgeschlossene Frieden ein dauernder sein werde. Die Königin spricht ihr Bedauern aus über die empörenden Grausamkeiten, welche an den englischen Missionären in Fukien verübt wurden, die chinesische Regierung habe jedoch versprochen energische Maßregeln zu ergreifen, die sich wahrscheinlich für die Bestrafung der Mörder und aller für die verübten Gewaltthaten verantwortlichen Personen als ausreichend erweisen würden. In der Thronrede wird auch der Gräuelthaten in Türkisch-Armenien Erwähnung gethan. Die Königin erwartet mit Ungeduld die Entscheidung des Sultans bezüglich der von den Botschaftern Englands, Rußlands und Frankreichs gemeinsam vorgestellten Reformprojekte. Die Gesetzprojekte wesentlicheren Inhalts seien bis zur nächsten Session verschoben worden.

Japan.

Vancouver. — Mit dem Dampfer „Empreß of China" sind folgende Nachrichten hier eingetroffen:

In Japan wird, infolge der Mißernte daselbst, Reis in großer Menge aus Rangun eingeführt.

Der Berg Pugiyama steht im Begriff, sich in einen Vulkan zu verwandeln. Eine Rauchwolke lagert über dem Gipfel des Berges und der Sand, der die Spitze des Berges bedeckt, ist so heiß, daß in ganz kurzer Zeit Eier darin gar werden. Die Steine sind so heiß, daß man sie nicht anfassen kann und die Temperatur der Erde beträgt 92 Grad.

Der Kaiser von Japan verlieh dem britischen Commissär für Hawaii, Shawes, den Orden des heiligen Schatzes.

In Japan sind am 21. August 490 Todesfälle und 827 Erkrankungen an der Cholera vorgekommen; 14 und beziehentlich 20 von diesen kamen auf Tokio und 2 und 4 auf Yokohama. Auch in Wladiwostock kam die Cholera zum Ausbruch, wenn auch in minder bösartiger Form.

Chinesische Kriegsgefangene in Japan sind am 24. August der chinesischen Behörde von Shinijo ausgeliefert und japanische Offiziere, die die Auslieferung vermittelten, von Li-Hung-Tschang bewirthet worden.

Der General Vicomte Takashina wurde mit dem Oberbefehl auf Formosa betraut. Die Unterwerfung dieser Insel ist noch immer mit großen Schwierigkeiten verknüpft und sollen 30 Compagnien Infanterie mit einigen Feld- und Belagerungsgeschützen dahin abgehen; es befinden sich alsdann in Formosa mehr als vierzigtausend Mann.

China.

— Es ist nach Hongkong berichtet worden, daß sich sämmtliche Mitglieder der nach Ku-Tsheng gesandten Kommission in guter Gesundheit befinden, und es heißt, daß die chinesischen Beamten bei der Untersuchung über die Niedermetzelung der Missionäre nach Kräften Beistand leisten. Es sind bereits zehn Vegetarianer schuldig befunden und der Prozeß gegen die übrigen Mitschuldigen schreitet vorwärts. Es ist, wie berichtet wird, so lange die Kommission in Sitzung bleibt, von neuen Ruhestörungen in jener Gegend nichts zu befürchten.

Cuba.

Havana. — Der Dampfer „Antonio Lopez" ist von Spanien mit dem 11. Artillerie-Bataillon und zwei Schwadronen Kavallerie hier angekommen. Die Verstärkungen belaufen sich auf 57 Offiziere und 1300 Soldaten. Der Marschall Martinez Campos hielt nach der Ausschiffung eine Revue über die Truppen ab.

Der Insurgentenführer Rabi unternahm dieser Tage mit einer starken Abtheilung seiner Anhänger einen energischen Vorstoß gegen die Vorhut und die beiden Flanken der Truppenabtheilung des Generals Linareas bei Remanguanaguas, in der Provinz Santiago de Cuba, mit der Absicht, die Truppen zu werfen und sich des Trains zu bemächtigen. Der Oberstlieutenant Tejeda hielt mit seinen Guerillas die Insurgenten im Schach, bis er von drei Kompagnien Infanterie verstärkt wurde. Die Insurgenten mußten sich dann zurückziehen und ließen sieben Todte auf dem Gefechtsfeld zurück, nahmen aber ihre Verwundeten mit. Die Spanier verloren an Todten zwei Offiziere und fünf Mann und an Verwundeten 29 Mann.

Inland.

Brooklyn, N. Y., 2. Sept. — Ein schrecklicher Bahnunfall ereignete sich heute Nachmittag bei Woodlawn, einer Station der Sea Beach Bahn bei dem 50 Personen verletzt wurden. Während ein dicht gefüllter Zug mit Ausflüglern auf der Station stand, rannte eine führerlose Locomotive gegen den letzten Waggon an und zertrümmerte ihn. Viele Personen hatten die Locomotive kommen sehen und waren abgesprungen. Eine furchtbare Panik folgte, die sich noch mehrte, als die Trümmer Feuer fingen.

Providence, R. I., 4. September. — Fünf Angestellte der Providence Gas Company sind heute Nachmittag um halb zwei Uhr im Keller des Gasbehälters an Westfieldstr. in Folge Einathmens von Gas erstickt. Folgendes sind die Namen der Umgekommenen: —— Cotton, 26 Jahre alt, ledig; —— Riley, 45 Jahre alt, verheirathet, Vater von 6 Kindern; —— McManus, verheirathet; —— Burns, 19 Jahre alt; —— McNamee, 36 Jahre alt, ledig. Der Unfall war ein sehr eigenthümlicher. Seit mehreren Tagen war an dem Behälter ein Leck bemerkt worden, und heute schickte die Gesellschaft sechs Arbeiter und einen Werkführer dahin, um das Leck auszubessern. Dasselbe befand sich an einem schadhaften Ventil an der vierzölligen Röhre, welche den Behälter an Westfieldstr. von dem Hauptbehälter an Globstr. mit Gas speist. Die Leute waren eben, um 1 Uhr, vom Mittagessen zurückgekommen, und hatten sich die hölzerne, vom Eingange des Behälters nach dem Keller führende Treppe hinunterbegeben, um das schadhafte Ventil auszubessern. Sie schnitten die Verbindung ab und befestigten ein sackähnliches Tuch über das große, von der Straße kommende Rohr, als plötzlich das Tuch abgerissen wurde und ein riesiger Strom Gas herausschoß. Schneller, als es erzählt werden kann, waren sämmtliche Arbeiter, bis auf einen, dem es gelang, die Treppe hinauf an die frische Luft zu kommen, von dem Gasstrom übermannt. Sofort waren einige Leute zur Stelle, welche den Unglücklichen zu Hülfe eilen wollten, allein dieselben konnten nichts ausrichten, so lange das entweichende Gas die Treppe heraufströmte. Die Polizei war rasch zur Stelle und sperrte Westfieldstr. durch ein Seil ab, während der ärztliche Untersucher Palmer im Eingange stand und Jeden verhinderte, die Treppe hinunterzugehen. Am Fuße der Treppe lag einer der Männer, der beinahe die unterste Stufe erreicht hatte, als er erschöpft und betäubt zurücksank. Bald nach drei Uhr schickte die Gasgesellschaft eine Anzahl Leute, um die Straße aufzureißen und an den weiter aufwärts liegenden Abschlußhahn zu gelangen. Werkführer Allen legte beim Ausgraben selbst Hand an, mußte aber in kurzer Zeit wegen Betäubung von der Arbeit abstehen. Er wurde in einer Ambulanz nach dem Rhode Island Hospital geschafft und man hegt wenig Hoffnung für sein Leben. Der gegenüber der Unglücksstätte wohnhafte Jason Blackmar stellte sein Haus und seinen Hofraum für die bei der Arbeit Betäubten zur Verfügung und war bereit, der Polizei in jeder Weise behülflich zu sein.

Springfield, Ill., 4. September. — Der Staatssekretär hat heute folgenden Gesellschaften Körperschaftsrechte verliehen.

Der Gartter Fruit and Vegetable Shippers Association, Gartter, Marion County, auf den Antrag von D. F. Kell, A. G. Skinner und J. K. Morton.

Dem Mattoon Encampment, No. 97, Independent Order of Odd Fellows, Mattoon; auf den Antrag von H. Cochenour, David Duck und William P. Price.

Der Tulare Tobacco Company, Chicago; Kapital $25,000; auf den Antrag von Ralph H. Archibald, Joseph Meyers und Charles Asmann.

Duluth, Minn., 2. Sept. — Seit mehreren Monaten existirt zwischen den Inman und Singer Schnelldampfer-Linien ein Brodneid, der gestern einen schlimmen Unglücksfall zur Folge hatte. Die Dampfer der beiden Linien versuchten oft, einander bei dem Hereinbugsiren eines Fahrzeuges einander vorzukommen.

Der Schlepper „Medinah" von der Singer-Linie wollte gestern gerade den Dampfer „Joliet" ins Schlepptau nehmen, als der Schlepper „Pathfinder" von der Inman-Linie ohne ein Signal zu geben heranfuhr. Ein Zusammenstoß erfolgte. Der „Medinah" traf den „Pathfinder" und dieser schlug vollständig um. Die Mannschaft sprang ins Wasser und Alle bis auf den Feuermann Jacob Wasser wurden gerettet. Dieser sprang auf die Seite, nach welcher hin das Fahrzeug umschlug, und wurde mit hinabgerissen. Seine Leiche wurde später gefunden. Der „Pathfinder" liegt in 14 Fuß tiefem Wasser auf dem Boden. Nur der Schlott ist zu sehen. Die beiden Capitäne, Dietzel und Brown, wurden verhaftet.

San Francisco, 31. August. — Der heute aus Yokohama und Hongkong eingetroffene Dampfer „Coptic" bringt die Nachricht, daß der schwarze Tod, die schreckliche asiatische Seuche in Kobe, Japan, ausgebrochen ist. Mehrere Matrosen des italienischen Kreuzers „Umbria" sind derselben erlegen. Mehrere Kranke wurden nach dem Hospital für ansteckende Krankheiten gebracht und der Kreuzer nach Nagasaki in Quarantäne gesandt. Auf den japanischen Kriegsschiffen sind gleichfalls mehrere Seeleute erkrankt. In Hongkong fordert die Seuche viele Opfer. An Bord der amerikanischen Kriegsschiffe ist sie noch nicht aufgetreten, weil die Offiziere die Vorsicht gebrauchten, den Mannschaften den Landurlaub zu verweigern.

Boston, Mass., 4. Sept. — Heute morgen, kurz nach fünf Uhr, brach am Pier No. 1. in East Boston, dem Eigenthume der Boston & Albany Eisenbahn Feuer aus, welches sich mit reißender Schnelligkeit über die benachbarten Piers und Lagerhäuser verbreitete. Die Piers 1, 4 und 5 verbrannten, und die Lagerhäuser 4 und 5 wurden vollständig eingeäschert; auch mehrere in der Nähe liegende Wohnhäuser geriethen in Brand. Fast die gesammte Feuerwehr von Boston und Winthrop und zwei Feuerböte wurden auf die Brandstätte gerufen; gegen neun Uhr wurde Lagerhaus Nummer 8. von den Flammen ergriffen, und brannte schnell nieder. Fünfzehn Güterwagen und ein großer Vorrath von Waaren wurden zerstört und der Verlust wird auf $365,000 veranschlagt.

Nashville, 4. Sept. — Der Sturm, welcher heute Huntingdon heimsuchte, war der schlimmste in der Geschichte der Stadt. Sein Lauf war nordwestlich und er war von strömendem Regen begleitet. Der Bahnhof der Nashville, Chattanooga und St. Louis-Eisenbahn wurde vollständig zerstört mit Ausnahme des Telegraphenbureaus, in welchem mehrere Personen saßen. Die Trümmer des Frachtdepartements fielen so glücklich, daß sie es beschützten. Auf dem Gebäude der südlichen Normal-Universität wurde das Dach abgedeckt. Am öffentlichen Platze wurden die Dächer der backsteinernen Gebäude in denen W. H. Carter, Grocer, Head & Sons, Ellenwaaren, Kurman & Lusky, Ellenwaaren, und Scott & Bowles, Kleiderhändler, ihre Geschäfte hatten, abgedeckt und die Waarenvorräthe beschädigt. Die Vorderseite von Henry's Juweliergeschäft wurde eingedrückt. Der öffentliche Platz ist wegen des herumliegenden Holzes und der Trümmer fast unpassirbar. Der Schaden beläuft sich auf mehrere tausend Dollars. Menschenleben gingen nicht verloren.

Hartford, Conn., 4. Sept. — Samuel Andrews, ein Maschinist von hier, behauptet, einen Kriegsballon erfunden zu haben, wie er vollkommener kaum gedacht werden könne. Er will den Ballon an ein Syndikat New Yorker Cubaner verkauft haben, um in der Sache der Insurgenten verwendet zu werden.

Mit dem Ballon sind auf den Feldern New Jerseys eingehende Versuche angestellt worden, die zur vollkommenen Zufriedenheit aller Betheiligten ausgefallen sein sollen. Anstatt der gewöhnlichen Car ist eine metallene Kiste angebracht, von der eine Anzahl Bomben herabhängen. Diese Bomben werden in automatischer Weise von einer sinnreichen, in der Kiste angebrachten Maschine losgemacht und wenn die letzte Bombe explodirt ist, explodirt auch die Kiste, und der Ballon sowie der geheime Mechanismus werden zerstört.

Andrews behauptet auch im Stande zu sein, dem Ballon eine bestimmte Richtung zu geben.

Marktbericht.

7. September 1895.

Chicago, Ill.

Weizen	58 —58¼
Mais	32 —33⅛
Hafer, No. 2	19 —19½

Viehmarkt.

Stiere	$4.75 —5.95
Kühe, Bullen 2c.	3.00 —3.70
Kälber	4.50 —7 00
Schweine	3.90 —4.75

Milwaukee, Wis.

Weizen	58⅛—60⅛
Gerste No. 2	41 —42½

Viehmarkt.

Stiere	$ 2.75— 5.00
Kälber	2.25— 4 75
Bullen	1.75— 2 75
Milchkühe	25.00—30 00
Kühe	1.50— 2 00
Schweine	4.50 — 5 00
Schafe	2.75 — 3.25
Lämmer	3.50— 4.75

Minneapolis, Minn.

Weizen	55½—56

Duluth, Minn.

Weizen	53¾—60

St. Louis, Mo. 28. Aug.

Weizen	59½—31⅛
Mais, No. 2	31
Hafer, No. 2	18¼
Roggen, No. 2	42

Viehmarkt.

Stiere	$3.50—5 65
Schweine	3 90—4.42½

Kansas City, Mo.

Weizen	58½—62
Mais	27½—29
Hafer, No. 2	17 —18½

Viehmarkt.

Stiere	$2.25—5.50
Kühe	1.40—3.50
Schweine	3 25—4.35

An Alle die es angeht!

Alle meine Freunde und werthe Kunden in und um Mountain Lake, Minn., die sich bewußt sind, daß sie mir schulden, sind ersucht so schnell wie möglich diesen Herbst zu verrechnen. Ich brauche mein Geld und in Bezug auf die Wohlthat die ich Euch erwiesen, hoffe ich daß Ihr Diesem sofortige Aufmerksamkeit schenken werdet. Achtungsvoll
L. Balzer. 33—40